

M. Veronika Häusler

Sr. M. Veronika Häusler, Jahrgang 1968, trat 1988 in die Kongregation der Barmherzigen Schwestern Augsburg ein. Nach einer Ausbildung zur Krankenschwester und einem Diplom-Studium in Pflegemanagement und Caritaswissenschaften arbeitet sie zur Zeit als Referentin im Ordensreferat Augsburg und als Pastorale Mitarbeiterin in einer Stadtpfarrei mit Schwerpunkt Seelsorge für Migrantenfamilien.



M. Veronika Häusler

Berufung zur Barmherzigkeit heute

„Der Mensch soll sich freuen,
dass er erbarmende Liebe üben darf“ (Vinzenz von Paul)

Das Geheimnis der Barmherzigkeit neu betrachten – dazu hat Papst Franziskus in seiner Verkündigungsbulle „Misericordiae Vultus“ alle Christen im Jahr der Barmherzigkeit aufgerufen.

Vielleicht ist der Begriff „Barmherzigkeit“ für viele Menschen heute eher ein Rätsel als ein Geheimnis: die Leistungsorientierung und das Denken in Ansprüchen und Rechten, die eingefordert werden können, hat die Barmherzigkeit aus dem Sprachgebrauch verschwinden lassen. Wer braucht denn Barmherzigkeit? Nicht selten erhebt dabei das Bild einer Person vor Augen, die an den Rand gerutscht ist, die ihre Forderungen nicht geltend machen kann, die abhängig und hilflos geworden ist.

Als Mitglied einer Ordensgemeinschaft, die in ihrem Namen „Barmherzige Schwestern“ diese Haltung bereits ausdrücklich verankert hat, bin ich in ein interessantes Spannungsfeld hineingestellt. Da ist zum einen das kleine Inne-

halten, wenn mich jemand nach meiner Gemeinschaftszugehörigkeit fragt und ich antworte „Barmherzige Schwestern“ – es lässt sich vielleicht mit einem unausgesprochenen „hoffentlich“ ins Wort bringen. Hoffentlich – denn die Tugend der Barmherzigkeit ist ein Ideal, und wenn wir uns ihm ehrlich stellen, werden wir immer wieder mit unseren Grenzen konfrontiert.

Da ist aber genauso der Anspruch, den andere nicht selten an uns stellen: gerade dann, wenn Menschen mit für sie schwierigen Entscheidungen konfrontiert werden, appellieren sie an die Barmherzigkeit – verstanden als eine weiche Nachgiebigkeit, die sich nicht nein sagen traut und sich alles gefallen lassen sollte.

Das ist die zwischenmenschliche Ebene. Zuallererst geht es jedoch darum, selbst Erfahrungen mit Barmherzigkeit zu machen – schließlich ist es Gottes Barmherzigkeit, die Leben überhaupt erst ermög-

licht. So klar dies scheint und so schön es klingt – so schwer ist diese Wahrheit in der Realität anzunehmen – setzt sie doch voraus, dass ich meine eigene Bedürftigkeit anerkenne, bereit bin, mich für Gottes Erbarmen zu öffnen, und darauf verzichte, selbst für mich zu sorgen. Dennoch haben sich die Barmherzigen Schwestern, denen Vinzenz von Paul (1581–1660) und Louise von Marillac (1591–1660) im Jahr 1633 ins Leben geholfen haben, von Beginn an als „Filles de la Charité“ (Töchter der Caritas, heute im Deutschen mit „Töchter der Christlichen Liebe“ übersetzt) mit dem Begriff „charité“ identifiziert – mit der Barmherzigkeit also – und dies bis heute beibehalten.

„Das innerste Geheimnis Gottes“ – Barmherzigkeit in der Spiritualität des heiligen Vinzenz und der heiligen Louise

„Erbarmen ist das innerste Geheimnis Gottes“¹, so formuliert Vinzenz von Paul. In seinem Verständnis von Barmherzigkeit ist er zutiefst biblisch geprägt. Barmherzigkeit wird in der Bibel als eine Wesenseigenschaft Gottes erlebt und in vielfältigen Zusammenhängen bezeugt. Gott ist ein Gott, der das Heil für den Menschen will, der sein Volk führt und begleitet, auch da, wo es ihm störrisch entgegensteht, sich verweigert und von ihm abfällt. Immer wieder neu sucht er Wege, es zu gewinnen, auch wenn sich dabei sein Herz gegen sich selbst wenden muss (vgl. Hos 11,8).

In der Tradition der Anawim, der „Armen Jahwes“, wird erkennbar, dass Gottes Erbarmen sich in den Herzen der Armen, die alles von ihm erwarten, am reichsten entfalten kann. Hier findet Vinzenz von Paul seine Perspektive auf die Armen

seiner Zeit. Für ihn werden sie zu Herren – weil sie diejenigen sind, die Gott am meisten liebt: „Die Armen sind unsere Herren, sie sind unsere Könige. Man muss ihnen gehorchen. Es ist keine Übertreibung, sie so zu bezeichnen; denn in den Armen ist Unser Herr gegenwärtig.“²

Autoreninfo

Die genauen Angaben zur Autorin finden Sie in der gedruckten Ausgabe.

Diese Erkenntnis lässt Vinzenz zwei Aufträge erkennen. Zum einen geht es darum, das eigene Herz leer von sich selbst zu machen, damit Gott es ausfüllen kann – sich selbst also der Armut vor Gott zu stellen, wie sie in der Bergpredigt seliggepriesen wird: „Selig, die arm sind vor Gott, denn ihnen gehört das Himmelreich“ (Mt 5,7). Dann aber setzt die für Vinzenz typische Bewegung ein: Was mir von Gott geschenkt wird, habe ich zum Weitergeben. „Wir müssen uns über das Wesen der Caritas (= der barmherzigen Liebe) im Klaren sein, um sie nicht mit einer allgemeinen Sozialarbeit zu verwechseln. Caritas ist das Erbarmen Gottes, der sich in der Person Jesu Christi dem Menschen, der arm, ist, zuwendet. Wer sich liebend zum Herrn bekennt, wendet sich deshalb wie er in Liebe dem Menschen zu, um ihn aus seinem seelischen und materiellen Elend herauszuführen.“³

Vinzenz und Louise stehen auf dem gleichen Fundament, aber es lässt sich erkennen, dass beide ihre je eigenen Akzente setzen. So unterstreicht Louise – bedingt durch die Erfahrungen von eigener innerer Not und der Bewältigung

schwieriger Lebensumstände – deutlich den Aspekt der eigenen Erfahrung der Barmherzigkeit Gottes: „Sein gütiger Blick schützt die Gnade, die wir allein aufgrund seiner Liebe und seiner Güte in uns tragen. Ich muss ihm dafür ebenso ewig dankbar sein wie für die Barmherzigkeit, die er uns in allen Handlungen seines heiligen Lebens erweist.“⁴

Beide finden sich in ihrem Blick auf Christus: Er ist derjenige, an dem abzulesen ist, wie die Barmherzigkeit gelebt werden soll, welche Haltungen im Umgang mit den Menschen zum Leben in seiner Nachfolge gehören. Louise nennt Christus den „Herrn der Barmherzigkeit“ und macht das Bemühen, ihm immer ähnlicher zu werden, zur Richtschnur ihres Lebens.

Barmherzigkeit wird in ihrer Verwirklichung zu einer Haltung, die dem einzelnen Menschen das gibt, was ihm von Gott her zusteht. So wird sie als Kraft erfahrbar, die immer neue Kreativität ans Licht lockt, die in echter Achtsamkeit und aufmerksamer Zuwendung dazu beiträgt, dass sich Lebenswirklichkeiten für Menschen verändern. So kann Louise ausrufen: „Ist es nicht herrlich, mit Gott an der Erfüllung seiner Pläne wirken zu dürfen?“⁵ Die Beschreibung dieser Pläne klingt 2015 bei Papst Franziskus so: „Die Barmherzigkeit Gottes entspringt seiner Verantwortung für uns. Er fühlt sich verantwortlich, d.h. Er will unser Wohl, und Er will uns glücklich sehen, voller Freude und Gelassenheit.“⁶

„Liebe sei Tat“ – die Barmherzigen Schwestern und ihr Charisma

Auch wenn der innerste Wesenskern des Charismas der Barmherzigkeit, wie er den Barmherzigen Schwestern durch ihre Stif-

ter anvertraut ist, ein roter Faden durch die Zeitenläufe ist, hat sich doch im Dialog mit den Gegebenheiten der jeweiligen geschichtlichen Situation eine breite Palette von Verwirklichungsformen entwickelt.

Handlungsleitend war dabei immer ein klares Anforderungsprofil: Die Schwestern wollten sich als geistliche Gemeinschaft in den Dienst der Armen und Notleidenden stellen. Dies waren von jeher kranke und alte Menschen, Waisenkinder oder Menschen mit Behinderung. Zudem waren von den Gründungszeiten an Dienste in Erziehung und Bildung ein wesentlicher Aspekt des Wirkens. Der Akzent lag und liegt auf der konkreten Arbeit für die Menschen, die aber die Seelsorge durchaus im Blick hat: Barmherzigkeit wird verstanden als Ansatz zur ganzheitlichen Fürsorge. Wie Papst Franziskus es uns im Jahr des geweihten Lebens vor Augen gestellt hatte, können wir auf die Früchte dieses Charismas über die Jahrhunderte hin mit Dankbarkeit zurückschauen und es auch heute als einen Samen dafür betrachten, dass wir das Heute mit Leidenschaft leben können.

Dabei scheint mir wesentlich zu sein, dass wir in einer Zeit der Leistungsorientierung und des Anspruchsdenkens die Würde des Dienens im Blickfeld halten: Verstanden aus dem Blick auf Christus, der gekommen ist, zu dienen, und nicht sich bedienen zu lassen (vgl. Mt 20,28), wird Nachfolge Bereitschaft zum Dienst. „Christus, der ‚Knecht des Herrn‘, wird allen Menschen die königliche Würde des Dienens offenbaren, mit der die Berufung jedes Menschen eng verknüpft ist.“⁷ Wenn Jesus selbst das Vorbild dieser Haltung und ihrer Verwirklichung ist, dann ist von Barmherzigkeit geleitetes Handeln geprägt

von spontaner Zuwendung ohne Vorbehalte zu jedem Anderen, der der Hilfe bedarf. Es berührt den Anderen und ist aus dem Respekt vor seiner Würde heraus sensibel dafür, der Asymmetrie einer helfenden Beziehung entgegenzuwirken. Die Persönlichkeit des Anderen rückt in den Mittelpunkt, Anteilnahme und Dialog bestimmen die Begegnung.

„Der unerschöpfliche Wunsch, Barmherzigkeit anzubieten“ – und unsere leeren Hände

Es ist kein Geheimnis, dass die Zahl der Mitschwestern in unseren Gemeinschaften stark rückläufig ist. Die „starken Jahrgänge“ sind in die Jahre gekommen und müssen sich mehr und mehr aus dem aktiven, verantwortungsvollen Wirken zurückziehen. Die „Krise der Berufungen“ wird deutlich sichtbar – in manchen Kongregationen gibt es seit Jahren keine Anfragen mehr. Wenn es (junge) Frauen in der Formation gibt, zeigt sich nicht selten, dass unsere Lebensform in ihrer jetzigen Gestaltung und Lebenskonzepte der Bewerberinnen oft weit auseinanderliegen und es nicht immer Brücken über diese Gräben gibt. Die Erfahrung, mit Mitschwestern zusammen an einem gemeinsamen Projekt des Armendienstes zu arbeiten, wie sie viele von den jetzt 70- oder 80 Jährigen selbstverständlich gekannt haben, fehlt den Schwestern aus der mittleren und jüngeren Generation meist völlig. Sie arbeiten oft auf Einzelposten und in individuellen Arbeitsfeldern.

Wie lässt sich angesichts des nüchternen Blicks auf die Gegebenheiten „die Zukunft voll Hoffnung ergreifen?“

Das Kernthema „Barmherzigkeit“ könnte hier, so meine ich, zu einem Wand-

lungsprozess verlocken, der von innen nach außen Kreise ziehen und prophetische Kraft entfalten könnte. Für eine Gemeinschaft könnte das bedeuten:

- **Barmherzigkeit nicht zuerst mit dem „Appellohr“ hören**

Wenn wir vom biblischen Befund her kommen und unsere Ordensstifter ernst nehmen, ist Barmherzigkeit zunächst eine Erfahrung, die mir zuteilwird: Gott schenkt mir Barmherzigkeit, indem er mich ins Leben ruft, mich leitet und führt und mich in einer Beziehung zu sich leben lässt. Erst in einem zweiten Schritt bin ich eingeladen und aufgefordert, dieses Erleben fruchtbar zu machen, sozusagen Gottes Barmherzigkeit durch mich hindurch Fleisch und Blut werden zu lassen. In einer Zeit großer persönlicher Leistungsfähigkeit und Schaffenskraft der einzelnen Schwester und einer kraftvollen Präsenz einer gesamten Gemeinschaft im Gesundheits- und Sozialbereich scheint mir der Kontakt zur eigenen Bedürftigkeit bisweilen etwas verschüttet worden zu sein. Die Erfahrung des Kraftverlustes und des Loslassens – sowohl individuell als auch gemeinschaftlich – mag hier ein Impuls zur Metanoia werden. Das versöhnte Annehmen eigener Grenzen und Bedürftigkeit bahnt den Weg zu neuer Achtsamkeit, Einfühlsamkeit und Solidarität mit den Menschen, die – in welchem Kontext auch immer – Erfahrungen der Schwäche und Einschränkungen machen müssen. Einander und Andere so tiefer und existentieller verstehen zu können ist ein wertvoller Dienst in einer Zeit, die von echter Sehnsucht nach Begegnung geprägt ist.

- **Barmherzigkeit als ehrliches Interesse am Andern leben**
Für die Lebensgestaltung einer konkreten Gemeinschaft vor Ort heißt „Interesse“ mittendrin sein in den Lebensrealitäten der Menschen, denen der Dienst gewidmet wird. Wenn sie die „Herren“ sein dürfen, bestimmen sie Zeiten und Rhythmen der Lebensgestaltung. Ebenso hat das Interesse der Mitschwester zuteil zu werden – welche Erfahrungen macht sie, welche Rahmenbedingungen braucht ihr Dienst, welche Formen von Gebetsleben und Gemeinschaftselementen sind Kraftquellen für den Einsatz? Wie können die Mitschwester im Konvent mittragen und den Dienst der Einzelnen zu einem gemeinsamen Anliegen aus dem Charisma der Barmherzigkeit heraus machen? Vielleicht sind Fragen dieser Art die notwendigen Schritte dazu, wahrhaft „Expertinnen der Communio“ zu werden.
- **Barmherzigkeit als lebensnotwendigen Wert für unsere Gesellschaft mit anderen teilen**
In den letzten Jahren hat sich, vor allem in den Einrichtungen in Trägerschaft der Kongregationen, die Erfahrung Bahn gebrochen, dass das Teilen von Werten, Charismen und Aufgaben viel mehr ist als eine unvermeidliche Notlösung. In den so entstehenden Netzwerken und Räumen für Austausch und Begegnung werden Schätze an menschlicher Reife und ehrlichem Engagement sichtbar, die Grund zu tiefer Dankbarkeit sind. Vinzenz von Paul als genialer Netzwerker schon in seiner Zeit ist ein beredtes Beispiel dafür,

dass in einer gemeinsamen Anstrengung Unmögliches möglich gemacht werden kann. Wenn wir die von Louise und ihm inspirierte Art des Dienstes als Charisma in unserer Zeit für heilvoll halten, finden wir auch heute zahllose Anknüpfungspunkte für barmherziges Engagement: die Nöte sind materiell, geistlich, geistig, durch Politik und Machtmissbrauch ausgelöst, durch die Wirrungen der geistigen Strömungen verursacht, in der Nähe und in der Ferne, ganz besonders da, wo sonst niemand hinget. Diese Weite ist uns bis zum heutigen Tag Vorgabe und Ermächtigung – es dürfte für uns nicht schwer sein, die „Peripherien“, von denen Papst Franziskus so oft spricht, in unserer Reichweite auszumachen. Nicht zufällig hatten Vinzenz und Louise eine intensive Beziehung zum Heiligen Geist. Sie lebten in einer großen Offenheit für seine Anstöße und verstanden sie als Impuls, jeweils einen gemeinsamen Suchprozess einzuleiten, der zu einer Vertiefung des je eigenen religiösen Lebens führen kann und gleichzeitig den Weg freimacht für gemeinsame Initiativen, vernetztes Arbeiten und kreatives Zusammenwirken über das bisher Gekannte hinaus.

„Ich darf das von Gottes Barmherzigkeit erhoffen“⁸ – Ausblick

Das Jahr der Barmherzigkeit kann ein Anlass sein und zur Chance werden, sowohl die eigene Gottesbeziehung als auch die Realität der konkreten Lebensumstände unter diesem Leitwort neu in den Blick zu nehmen. Wir sind als Ordensleute be-

rufen, die Wirklichkeit unserer Welt mitzugestalten. Im Apostolischen Schreiben „Vita Consecrata“ steht die einladende Formulierung: „Diese unsere, den Händen des Menschen anvertraute Welt, [...] soll immer menschlicher und gerechter sein können, Zeichen und Vorwegnahme der künftigen Welt.“⁹ Wir sind dazu da, einen Unterschied zu machen! Dabei sollten wir der Versuchung entgegentreten, Tun und Sein gegeneinander ausspielen. Beides gehört zusammen. Vielmehr bringt uns die Frage weiter, was genau durch mich, durch uns menschlicher, gerechter, lebensdienlicher, heilvoller... werden kann. Hier wird sich sicher die Spannung zwischen eigenen Möglichkeiten und gesetzten Grenzen nicht auflösen. Gerade die vertiefte Orientierung an der Barmherzigkeit kann jedoch ein Schlüssel sein und uns im Paradox aushalten lassen: alles so anpacken, als ob es von uns abhinge und zugleich alles von Gott erwarten. So bleiben wir Suchende, nach Gott ausgestreckte „Arme“ vor ihm, die die Hände frei haben, von ihm zu empfangen. So kann unser eigenes Leben immer ehrlicher, unser Gebet immer achtsamer und unser Dasein für die Menschen immer solidarischer werden – so werden wir selbst mehr und mehr zu den wahrhaft Barmherzigen, die Erbarmen erlangen, von denen das Matthäusevangelium spricht.

Die heilige Louise schreibt 1647 an ihre Schwestern, dass Gottes Vorsehung die einzige Sicherheit der Barmherzigen Schwestern sei, der sie ganz vertrauen dürften.¹⁰ Wir erleben, dass viele „andere Sicherheiten“ wie eigene Kraft, Zahl, Strukturen etc. wegbrechen. Vielleicht kommen wir gerade so dieser einzigen Sicherheit in Gott noch einmal neu ganz nahe – und können so sein, was

wir unserer Berufung nach sein sollen: Menschen der Ganzhingabe.

.....

- 1 Schnelle, Otto (Hg.), Worte des Erbarmens; Freiburg 1980, S. 15.
- 2 Zit. nach: Jernej, Alexander (Hrsg.), Die andere Seite der Medaille. Der spirituelle Weg des heiligen Vinzenz von Paul; Eigenverlag der Lazaristen 2011, S. 297.
- 3 Zit. nach: Schnelle, Otto (Hg.), Worte des Erbarmens; Freiburg 1980, S. 33.
- 4 Zit. nach: Sullivan, Louise (edit.): *Spiritual Writings of Louise de Marillac*; translated from the French and edited by Louise Sullivan; New York 1991; zitiert als „SLSW“ (Saint Louise Spiritual Writings); Wiedergabe der Zitate in eigener Übersetzung; A.42, S. 778.
- 5 ebd. A.27, S. 827/828.
- 6 Papst Franziskus, *Misericordiae Vultus*. Verkündigungsbulle des außerordentlichen Jubiläums der Barmherzigkeit, Rom 2015. Nr. 9.
- 7 Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), *Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 86: Apostolisches Schreiben Mulieris Dignitatem von Papst Johannes Paul II. über die Würde der Frau anlässlich des Marianischen Jahres*; Bonn 1988, Nr.5, S. 13.
- 8 Zit nach: Sullivan, Louise (edit.): *Spiritual Writings of Louise de Marillac*; translated from the French and edited by Louise Sullivan; New York 1991; zitiert als „SLSW“ (Saint Louise Spiritual Writings); Wiedergabe der Zitate in eigener Übersetzung; A.5, S. 716.
- 9 Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.): *Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls: nachsynodales Schreiben Vita consecrata*; Bonn 2004 Nr. 110, S. 128.
- 10 Sullivan, Louise (edit.): *Spiritual Writings of Louise de Marillac*; translated from the French and edited by Louise Sullivan; New York 1991; zitiert als „SLSW“ (Saint Louise Spiritual Writings); Wiedergabe der Zitate in eigener Übersetzung; A.5, S. 716. L.201; S. 226.